Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 3.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Dienstag, den 5. Januar 1819.

Berlin, vom 29. December.
(Beschluß)

Nach aufgehobener Tafel fuhren Ihre Kaiserl. Maj. zur Prinzessin Louise von Preußen-Radziwill zu einem Besuch, und fanden daselbst die hiesige Singeakademie versammelt. In Ermangelung eines schicklichen Raumes im Akademiegebäude, welches im Ausbau begriffen ist, war für die Anstalt im Radziwillschen Palais von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Radziwill der Musiksaal angeboten und eingerichtet worden. Ihre Kaiserl. Maj. wurden hier vom Direktor der Anstalt, Prof. Zelter und der Vorsteherschaft ehrerbietigst erwartet, und hierauf mit nachstehenden beiden, auf die höchste Veranlassung gedichteten Huldigungsliedern ehrfurchtsvoll bewillkommt.

Liedergruß.

Hohe! Dich grüßen wir
In unserm Kreise hier
Mit Jubelklang:
Freudig in jeder Brust
Regt sich des Liedes Lust,
Froh sind wir uns bewußt,
Dir gilt der Sang.

Wie von des Himmels Blau
Labend der Frühlings-Thau
Die Flur erfüllt;
Also durch Wort und That,
Also mit treuem Rath
Zeichnest Du Deinen Pfad
Freundlich und mild.

Strenge des Raumes Maaß
Scheidet ohn Unterlaß
Wohl hier und da;
Aber im Herzen treu,
Ewig die Liebe neu!
Ob auch geschieden sey,
Du bleibst uns nah!

Huldigungs-Gesang.

Heil! Heil! entgegen Dir
Jauchzend begrüßen wir
Fürstin Dich hier!
Mutter des Mächtigen,
Ewig Gesegneten!
Also begrüßen wir
Fürstin Dich hier!

Nicht hoher Feste Prunk
Preisender Hymnen Schwung
Sehnet Dein Herz.
Doch wo die fromme Hand
Wohlthat streut über's Land,
Dahin zieht Dich das Herz
Lindernd den Schmerz.

Hohe Selbstherrscherin
Mutter voll Muttersinn,
Heil! Heil! sey Dir.
O bleib' Erhabene
Dem Volk und Könige
Gewogen für und für!
Heil! Heil! sey Dir.

Nachdem Ihre Kaiserl. Maj. mit großem Wohlgefallen noch 3 Chöre vom verdienten Stifter der Singeakademie, dem verehrten Fasch angehört, und dem Direktor Höchstihre Zufriedenheit mit der Anstalt zu erkennen gegeben, statteten Höchstdieselben in Begleitung der Prinzessin Louise von Preußen-Radziwill bei der Prinzessin Ferdinand Königl. Hoh. einen Abschiedsbesuch ab, und begaben sich von da in das zu Höchstihrem Empfang festlich eingerichtete Schauspiel im Opernhause. Hier, wo Ihre Kaiserl. Maj. die Einwohner Berlins

mit Höchstihrer beglückenden Gegenwart erfreu- ten, erhielten Höchstdieselbe von denselben die Huldigungen der tiefsten Ehrerbietung und des lautesten Jubels. Es war kein gewöhnlicher Empfang, der der Hoheit des Rangs gezollt wird; es war der rein ausgesprochene Ausdruck der Bewunderung über seltenes Verdienst und wahre Größe. Auf einen festlichen Prolog, der seine Wirkung nicht verfehlte, folgte die abgekürzte Darstellung der auf ausdrückliches Höchstes Verlangen Ihrer Maj. gegebenen „Jungfrau von Orleans." Des Abends war Souper en retraite bei Ihrer Kaiserl. Maj., bei welchem sich auch Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cumberland, der wegen der tiefen Trauer den Festen nicht beigewohnt, gegenwärtig war.

Sonntag den 27sten, nach 8 Uhr Vormittags, erfolgte die Abreise Ihrer Kaiserl. Maj. Höchstdieselben hatten sich die Versammlung der Autoritäten auf dem Schlosse, die Abschiedscour, alle und jede Ehrenbezeugung, so wie auch die Aufstellung der Truppen und die Begleitung ausdrücklichst verbeten. Gleichwohl war auf Befehl Sr. Maj. des Königs die ganze Garnison unter den Waffen. Eine Eskadron Garde-du-Corps begleitete, wie bei der Ankunft, den Wagen Ihrer Kaiserl. Maj. bis zum Frankfurter Thor. Neben dem Kutschenschlage ritten Ihre Excell. der kommandirende General der Provinz, der Gouverneur und der Kommandant von Berlin.

Des Königs Maj. und sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses hatten sich im voraus nach Friedrichsfelde, (eine Meile von Berlin) begeben, und erwarteten daselbst die Ankunft Ihrer Kaiserl. Majestät, um von Höchstderselben den zärtlichsten Abschied zu nehmen. Von den Seegenswünschen der Einwohner Berlins begleitet, trafen Ihre Kaiserl. Maj. um 9 Uhr in Friedrichsfelde ein, und nach eingenommenem Frühstück erfolgte der schmerzhafte Augenblick der Trennung. Ihre Kaiserl. Maj. schieden nicht ohne sichtbare Rührung von Sr. Maj. dem Könige und der Königl. Familie, mit welcher ein nur zu kurzer Aufenthalt das schon bestehende enge Band noch fester geknüpft hatte. Die Großfürstin Maria, Erbgroßherzogin von Weimar Kaiserl. Hoheit begleitete Ihre Durchlauchtigste Mutter bis nach Müncheberg, woselbst das Mittagsmahl eingenommen wurde; worauf Sie mit Ihrem Gemahl, dem Erbgroßherzog von Weimar Hoh. nach Berlin zurückkehrte.

Ihre Kaiserl. Maj. setzte die fernere Reise nach St. Petersburg über Landsberg an der Warthe (woselbst das erste Nachtquartier gehalten wurde), Thorn, Königsberg und Memel fort. Der kommandirende General Graf Tauentzien von Wittenberg und der Ober-Präsident von Heydebreck begleiten die Kaiserin bis an die Gränze des Gouvernements und des Regierungsbezirks; der Ober-Jägermeister Graf Moltke und der Kammerherr Baron v. Werther bis an die Königl. Preußische Gränze jenseits Memel.

Dresden, vom 25. December.

Zum größten Leidwesen und Trauer des Königl. Hauses und der Einwohner, verschied gestern Abend ¾ auf 6 Uhr die Vaterschwester Sr. Maj. des Königs, Ihro Königl. Hoh. die Prinzessin Maria Elisabeth Apollonia Casimire Francisca Xaveria, an Schwachheit in einem Alter von 82 Jahr und 10 Monaten. Die verblichene Prinzessin war nicht nur in den Kriegsjahren ein treuer Hord und Schirm unserer Stadt, indem sie jede Gefahr, die derselben droheten, in Abwesenheit unsers Königs abzuwenden suchte, was ohne Sie gewiß unvermeidlich gewesen wäre, sondern Sie war auch eine edle Unterstützerin der Armen. Sie war die älteste Prinzessin des Königlichen Hauses.

Der König, welcher sich mit seiner Gemahlin und Tochter in Leipzig befand, um die Kaiserin von Rußland zu bewillkommen, eilte nach erhaltener Nachricht von der tödtlichen Krankheit der höchstseligen Prinzessin den 23. December in 10 Stunden nach Dresden, wo Allerhöchstdieselben die Kranke in großer Ohnmacht antrafen.

Den 21sten dieses verstarb allhier der Beichtvater des Königs Herr Johann Aloys Schneider, Th. Dr. Protonot. et Vicar. Apost. Domkapitular zu Krakau und Bischof von Argio, Komthur des Civil-Verdienst-Ordens, in einem Alter von 66 Jahren an Entkräftung.

Paris, vom 19. December.

In der Deputirtenkammer wurden zu Kandidaten der Präsidentenstelle gewählt: die Herren Ravez, Serre, Contre-Admiral Graf Angier, General Düpont und Planelli de la Va-

lette. Ersterer ist von Sr. Maj. auserkohren worden. Herr Serre, der im vorigen Jahre Präsident war, scheint zu einem Regierungsposten bestimmt.

Herr Roy ist ein reicher Mann und hat sein Vermögen vorzüglich durch Ankauf von Nationalgütern erworben, und ob er gleich Minister geworden, um Beibehaltung seines Namens auf der Advokatenliste angetragen. Am meisten wundert man sich, daß Graf Corvetto gerade beim Zusammentreten der Kammern abgeht, und es einem andern überläßt, das von ihm entworfene Budjet zu vertheidigen oder in der Eil noch umzuschmelzen.

In unsern 98 Departements zählt man jetzt 29 Millionen 327tausend 988 Einwohner, mit Ausschluß des dienstthuenden Militairs.

General Lobau, einer der Verbannten, ist hier angekommen.

General Sarrazin, der unter Bonaparte abwesend zum Tode verurtheilt wurde (weil er nach England entflohen war) ist jetzt wegen Vielweiberei in Verhaft. Nicht weniger als drei Frauen, eine Italienerin, eine Engländerin und eine Französin, die er in Livorno, London und Bordeaux geheirathet, nehmen Se. Excellenz in Anspruch.

Vermischte Nachrichten.

Nur zwei Staaten in Europa haben bisher ihre Blinden zählen lassen, nämlich der Canton Zürich und Dännemark. Im Jahre 1816 schrieb der jetzt verstorbene Doktor Hirzel in Zürich, daß unter den 794913 Einwohnern des Cantons 261 Blinde wären, also ein Verhältniß von 747 Sehenden gegen 1 Blinden. Nach der von dem Kopenhagner Blinden-Institut im Jahre 1811 veranstalteten Zählung fanden sich in Dännemark und Norwegen unter einer Bevölkerung von 2,400000 Menschen 1000 Sehende gegen 1 Blinden. Hieraus ergiebt sich eine größere Anzahl von Blinden in Dänemark als im Canton Zürich, wiewohl darunter die Staarblinden und Schwachsehenden, wovon es so viele giebt, nicht mitgerechnet worden. Man glaubt, daß die langen Winter-Abende, welche künstliches Licht erfordern, und die hier so gewöhnlichen kalten Ostwinde manches dazu beitragen. Auch will man bemerkt haben, daß seit dem großen Brande von 1795 und dem Bombardement von 1807 die Augen-Schwachheiten häufiger geworden sind und schiebt dies auf Rechnung des feinen Kalkstaubes, wovon die Luft durch die Auffüllung der Wege mit Schutt von den Brandstellen angehäuft ist.

Der Senat von Hamburg hat die Werbungen für fremden Kriegsdienst im Gebiete dieses Freistaats streng verboten. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, daß sich dort eine Menge junger Leute für die Fahnen der Südamerikanischen Insurgenten hatte werben lassen.

Der Oestreichische Beobachter liefert das Verzeichniß der Zeitungen, welche in Wien bei der Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition zu haben sind. Es sind 4 Englische, 8 Französische, 2 Italienische, 16 Deutsche. Die Preise sind, in Einlösungsscheinen, sehr hoch angegeben. Der Courier kostet 900 Gulden, der Moniteur 340, die Allgem. Zeit. 88, die Berliner 50, die Frankfurter 60, der Hamb. Corr. 80, der Nürnberger Corr. 60 und die Petersburger Zeit. 120 Gulden.

Am Fränkischen Merkur vom 19. Dezember fehlte die zweite Hälfte des Blatts; man weiß nicht warum. Der angefangene letzte Artikel des ersten Blatts betraf die Erklärung des Prof. Krug über die Preßfreiheit.

Im Großherzogthum Baden sieht man nächstens der Erscheinung eines Edikts in Bezug auf die Wahlen für die zweite Kammer entgegen, da die Stände-Versammlung bis zum 1. Februar zusammentreten soll.

Das diesjährige Lord Mayor-Fest in London, am 9. November.

(Beschluß.)

Von Neuem wollen wir jetzt einen Ueberblick des Ganzen nehmen, bis die Gesundheiten beginnen. In langer Zeile, strotzend von Gold mit gewaltigen Haarbeuteln steif angehäkelt am Rockkragen, hat hinter dem Lord Mayor seine Dienerschaft sich gereihet. Zunächst hinter ihm auf hoher Stufe steht einer der drei Ritter, und zwar der, in güldener Rüstung. Zur Seite, in den Ecken, sehen wir die beiden andern in Silber geharnischt, den Feldherrn-Staab in den Händen. An der Seitenwand hat der Herold seinen erhöheten Stand gefunden, eine imposante Cyklopen-Figur. Als Gegenstücke in den Ecken gegenüber, treten zwei gigantische Abgebilde eines Angel-Sachsen und Urbrittaniers, in Rüstungen des 5ten Jahr-

hunderts, in's Auge. Merkwürdig ist die Streitkeule des Sachsen, an ihrem wuchtigen Kolbenende hängt gekettet noch eine drohende Stachelkugel; ihrem Schwungschlag möchte schwerlich der eisernste Schild widerstehen. Ein solcher Kämpfer hätte gegen den höhnenden Riesen-Philister der heimtücken Schleuder des kleinen Abentheurers sich nicht bedienet.

Ungemeinen Schmuck tragen die Damen zur Schau. Brasilien scheint alle seine Diamanten und Paradiesvögel, (wir zählen deren nur in der Nähe an 20 Arten) das Cap sein Straußgefieder, und Brüssel seine Spitzen hier ausgespendet zu haben. Das Alltagsvermummen hat freier unschuldiger Natur überreichlich den Platz räumen müssen.

Jetzt, vom Sitz des Lord Mayors her, schallen Trompeten, Trompeten anworten vom andern Ende des Saals, sie sollen Stille dem Getümmel gebieten; ein Toast soll ausgebracht werden. Ruhiger wird es zwar, allein, wie gellend auch die Stimme des Toastverkünders sich erhebt, verständlich durchdringen kann sie nicht, doch Alles erhebt sich mit vollem Glase. Hinter dem Lord Mayor tritt nun der Gesundheits-Vorrufer empor. Mit gewaltigem Arm nach Rechts und Links schwenkt er das Glas, ausrufend: one! two! three! (eins, zwei, drei), während die Gäste die Gläser leeren, worauf dann ein sechsmaliges Hurräh! nach Vorruf und Vorschwenken unter allgemeiner Glasschwenkung folgt. Solch Vorrufer-Amt gleicht völlig dem des vorexercirenden Flügelmanns.

„Gebt uns einen Sang!" — erschallt von Neuem die Stimme, und 3 gedungene Sänger entrollen die Noten. Es sind Tenoristen; sie schonen die Lungen nicht, doch was hilft's! In so ungeheurem Saale, bei solcher Menschen-Masse, ist es gleich viel, ob ein Heimchen zirpt oder drei Tenöre sich abquälen. Und warum ist keine Baßstimme bei den Tenören? Baßorgane sind gar selten unter den Britten. Das Clima scheint hiermit die männliche Brust nicht begünstigen zu wollen. Auch bei den Theatern müssen brummige Halbstimmen für Bässe gelten. Möchten die Damen nur der Baßpartheien sich annehmen! denn die Natur scheint dort auch hierin das Verkehrte zu belieben. Aber ergreifend ist des Volksliedes Allgemein-Gesang: „God save the King!" Erhebend drückte allgemeine Huldigung und Ehrerbietung sich aus. So schließt nun ein Toast sich dicht an den andern, bald mit Sang, bald mit Trompeten-Geschmetter begleitet.

Unterdessen ist es den drei schildernden Rittern brühend heiß geworden unter der zentnerschweren Rüstung. Lüftung und Erquikkung thut Noth. Waffenträger steigen hinauf zu ihnen, heben die hochbebuschten Helme ab, säubern vom Schweiß das schmorende Antlitz, kämmen zierlich und nett das triefende Haar, und stopfen zum Schluß einem Jeden in die unbehülfliche eiserne Faust, die volle Flasche.

Auch Schalksknechte haben in künstlicher Nachbildung der Dienerschaftszeichen, glücklichen Eingang gefunden, Geschäftiger als selbst die bezahlten Miethlinge sind sie im Dienste, nur tragen sie den Wein leider! nicht zu, sondern ab in ihre Schlupfwinkel. Man ertappt jetzt einen der losen Gesellen und fährt mit ihm ab über Schranken, Tisch und Bank.

An Widerbellern fehlt es auch nicht ganz. Da hat ein Gentleman den ausgebrachten Toast nicht respektiren wollen. Ehrenverfechter setzen blitzschnell hinweg über die Tafel, greifen mit markiger Faust den um sich boxenden Sünder bei Haar und Kragen, und so hinaus mit ihm zum Tempel. Weiter wird für den Augenblick von all solchen Dingen keine Notiz genommen. Geschehen und Vergessen ist eins. Man frägt sich nicht einmal was vorgefallen.

Es wird munterer und bunter. Die Schüsseln sind leer. Die Reden sollen beginnen. Die Damen entfernen sich. Ein Redner erhebt die Stimme. Man kann sitzend nicht wohl hören. In wenigen Minuten hat jeder den Tisch bestiegen; Rede auf Rede folgt. Auf den Tischen bleiben die Zuhörer; nur um fernerweiten Gesundheiten gehörig zu genügen, begiebt man sich zum frischen Füllen der Gläser ab und zu wieder herunter. Nur sehr wenige bleiben bewegungslos auf ihren Sitzen, um ungestört der Flasche ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Nicht genug aber kann die Freundlichkeit, Heiterkeit und Ordnung ausgepriesen werden, die bei all diesem Gewühl stets vorherrschend war.

Ein Ball beschließt endlich das imposante charakteristische Fest, dessen Schilderung hier vorliegt, ohne Ab- und Zuthun, rein und frei nach dem Leben.